

# Sächsische Arbeiter-Zeitung

Organ zur Wahrung der Interessen der Arbeiterklasse.

Nr. 207.

Dresden, Montag den 8. September 1902.

13. Jahrg.

## Die Arbeitslosenversicherung.

I.  
Auf der Tagesordnung des kommenden Parteitag der deutschen Sozialdemokratie steht als fünfter Verhandlungsgegenstand: Die Arbeitslosenversicherung, wozu Genosse Wolfenbutter das Referat halten soll. Nach der allgemeinen Voraussetzung der Parteipresse wird es in der Hauptsache eine Unterredung über die Möglichkeit und die Bedingungen einer Arbeitslosenversicherung werden. Die Erörterung ist ein Bedürfnis — das zeigt schon der Umstand, daß auch der vierte deutsche Gewerkschaftskongress sie vorgenommen hat. Die furchtbare Arbeitslosigkeit, die die Krise gebracht hat, ließ den Gedanken der Versicherung gegen dieses unvermeidliche Uebel in der kapitalistischen Produktionsordnung lebendig werden. Sie und da tauchte in Veranlassungen und in der Parteipresse der Ruf nach Arbeitslosenversicherung auf. Aber über das Ziel einer solchen Einrichtung herrscht noch wenig Klarheit, und das ist kein Wunder, da die Frage in der Klassenbewußten Arbeiterschaft bis vor kurzem keine eingehendere Beachtung gefunden hat. Galt doch vor einem Jahrzehnt in der Partei noch als ziemlich schief, daß die Arbeitslosenversicherung eine Utopie sei, da der kapitalistische Staat sie niemals gewähren könne — die Kapitalisten konnten niemals zugeben, daß die industrielle Arbeiterklasse abgehängt werde. Zweitens würde eine solche Versicherung, wenn sie doch möglich wäre, den Arbeitern mehr Nachteile als Vorteile bringen, indem sie ihnen die Bewegungsfreiheit nehme und den Streikbruch organisiere. Und drittens werde sie die revolutionäre Energie des Proletariats erlösen, die Schär der Zukunftsfragen vermehren, die es in den elendesten Verhältnissen erträglich finden, wenn nicht direkter Mangel herrscht.

Alle diese drei Gründe imponieren und jetzt nicht mehr und das ist ein Beweis dafür, daß unsere Kraft und unser Ansehen sich gesteigert hat. Das und eine Utopie war, das erscheint uns jetzt erreichbar, wenn auch nicht gerade in nächster Zukunft. Daß die Arbeitslosenversicherung mit der kapitalistischen Ordnung vereinbar ist, daran zweifeln wir nicht mehr — wird doch durch die Versicherung die industrielle Arbeiterklasse nicht aus der Welt geschafft, den Kapitalisten nicht der Fond entzogen, aus dem sie alles ihr Arbeitskraft schöpfen können. Das Herz der Arbeitslosen wird nicht aufgelöst, sondern lediglich durch Inopie Unterstützung vor dem brutalen Hungertode sicher gestellt. Das liegt in gewisser Hinsicht auch im Interesse des Unternehmers, da so der Arbeiter kämpfsfähiger bleibt. Nicht minder finden Staat und Gemeinden ihren besonderen Vorteil, da der Ansehensverlust, der „Stromer“ und „Boganten“, Diebe und Gefährdungsinseln weniger werden. Es handelt sich also keineswegs um eine Maßregel von revolutionärer Natur, daß die heutige Gesellschaft sie der Todesurteil nicht vornehmen könnte. Und wenn der Widerstand der Herrschenden etwas erbittert und zäh genug sein wird, schon der Mitten wegen, er ist nicht eine Lebensfrage für sie und die oben angeführten nützlichen Nebenwirkungen der Versicherung auch für sie können sie schließlich bestimmen, die entschlossen vorgebrachte und energisch vertretene Forderung des politisch immer mächtiger werdenden Proletariats zu erfüllen.

Wohl wird ihnen dabei die Hoffnung den Schritt erleichtern, daß in der Arbeitslosenversicherung das bisher vergeblich

gesuchte Ausweg zu finden sei, das den gefährlichen Dünkel abnimmt. Einst haben Sozialisten ähnliches behauptet. Aber wir thun es nicht mehr. Wir wissen, daß die „verdammte Bedürfnislosigkeit“ denn doch endlich aus dem größten, entscheidenden Teil der deutschen Arbeiterschaft aussortiert werden ist, daß die Ansprüche, die der moderne Arbeiter ans Leben stellt, heute doch im allgemeinen solche sind, daß ihm die Leistungen der Arbeitslosenversicherung nie als etwas anderes als ein Notbehelf erscheinen können. Wir wissen aber andererseits, daß der Arbeiter der beste Kämpfer für die Sache seiner Klasse ist, der vor der absoluten Verelendung, dieser Tendenz der kapitalistischen Entwicklung, geschützt ist.

Und schließlich getrauen wir uns auch, bei der Schaffung der Arbeitslosenversicherung ein gewichtiges Wort in die Waagschale werfen zu können, solange wir unsere Kräfte, unseren Einfluß als groß genug an, um die schweren Nachteile, die eine nach Unternehmerwünschen eingerichtete Arbeitslosenversicherung für die Arbeiter haben würde, vermindern zu können.

So kommt es, daß wir uns heute, getrieben von der Not der Zeit, an das Problem heranzugehen, das vor einem Jahrzehnt noch als fast ganz unerschwinglich, ohne eingehendere industrielle Untersuchungen, mit einigen deduktiv gewonnenen Thesen einfach bei Seite geschoben wurde. Heute stehen wir ihm nicht mehr so hilflos gegenüber, wie ehemals — wir haben Tatsachenmaterial, Zahlen, Rechnungen, Statistiken, die uns die Mittel geben, dem schwierigen Ding näher auf den Leib zu rücken. Dieses Material, diese Erfahrungen verbanen wir einerseits dem Einfluß der politischen Arbeiterbewegung, die eine Arbeitslosenversicherung von Reich wegen durchzieht, vornehmlich aber den Gewerkschaften, die sich seitdem in stets wachsendem Maße an die Versicherung ihrer Mitglieder gegen Arbeitslosigkeit herangewagt haben. Die Zeichen der höheren Beträgen und der alte Verstum, daß Unternehmungsklassen die Kampfsfähigkeit der Gewerkschaften schwächen möchten, haben ja im letzten Jahrzehnt extremsterweise stark nachgelassen. Die gewerkschaftliche Arbeitslosenversicherung erachtet einen Verband nach dem anderen, und ihre Zugschnur scheint unauflöslich, nachdem der große Metallarbeiterverband sie angenommen hat und gut mit ihr gearbeitet ist, und seitdem die Handelsreisende und Landvorkarbeiter den praktischen Beweis geliefert haben, daß auch für schwächer Gewerkschaften, auch für kleiner und gelohnte Berufe diese Einrichtung möglich ist.

Im Prinzip erkennen jetzt wohl alle Gewerkschaften, wenn wir von den wenigen, alle Unternehmungsklassen noch konsequent verwerfenden Lokalvereinigungen absehen, den Nutzen der Arbeitslosenversicherung an, und lediglich spezielle praktische Bedenken sind es, die ihre Verallgemeinerung noch verhindern.

Die Gewerkschaften schämen die Arbeitslosenversicherung als eines ihrer besten Werbemittel unter den noch indifferenten Arbeitern, als den vorzüglichsten Akt, der den Organisationen Heiligkeit verleiht, die leidige Plakation ihrer Mitglieder einschränkt. Es ist deshalb erklärlich, daß sie von dem die und da in der Parteipresse laut werdenden Gedanken einer allgemeinen Arbeitslosenversicherung, die sich nicht auf die Gewerkschaften aufbauen würde, gerade nicht erhaben sind. Der Gewerkschaftskongress zu Stuttgart hat denn auch nach einem Referat von Elms mit großer Majorität erklärt, daß er es als Pflicht von Reich, Staat und Gemeinde erachtet, Arbeitern Unterstützung zu gewähren bei Arbeitslosigkeit, daß er aber jedes System einer Arbeitslosenversicherung

auf anderer Grundlage als der freien Selbstverwaltung der Arbeiter und der Gewährung eines Reichszuschusses an Arbeitslosenunterstützung am Orte oder auf der Reise zahlende zentrale oder lokale Verwaltungsorgane verwirft.

Der Kongress fordert also, daß die Gewerkschaften die Träger der Versicherung sein und daß die Reichszuschüsse, die zur Hälfte aus der Reichskasse, zur Hälfte von den Unternehmern aufgebracht werden sollen, den Gewerkschaften gezahlt werden.

Genosse Wolfenbutter, der auf dem Parteitag die Frage behandelt wird, vertritt dagegen die Idee einer Reichsarbeitslosenversicherung, die an die Sozialversicherung angeschlossen wird, deren technischer Verwaltung durch eine besondere, der Krankenversicherungsbehörde nachgebildete Bureaukratie besorgt wird, während Arbeiter und Unternehmer zu gleichen Teilen unter unterzeitlichen Vorständen die Kontrolle über und in Zweifels- und Streitfällen entscheiden. Die Gewerkschaften hätten danach also keinen direkten Einfluß auf die Versicherung, aber einen indirekten, insofern ihnen die Arbeitervertreter entsprochen würden. Das Werbemittel der Arbeitslosenversicherung aber glanz ihnen verloren oder würde doch in seiner Wirkung erheblich vermindert — andererseits würde so die Arbeitslosenunterstützung allen Arbeitern, auch den unorganisierten und denen, die noch gar kein Koalitionsrecht besitzen, gesichert.

Auf beide Vorschläge sprechen also gute und treffige Gründe. Wir wollen sie eingehender in einem zweiten Artikel betrachten.

## Zum Parteitag.

Zum Parteitage nimmt nunmehr August Bebel in der neuen Zeit das Wort:

Am 14. September d. J. so hat er, werden die Vertreter der deutschen Sozialdemokratie zu ihrem Parteitag in München zusammenzutreten. Es ist das erste Mal seit dem Verlassen einer sozialdemokratischen Partei in Deutschland, daß in einer beneideten Stadt ein deutscher Parteitag stattfindet. Bebel hat in der Allgemeinen Deutschen Arbeitervereine eine feine Generalversammlung, nach die sozialdemokratische Arbeiterpartei (die sogenannten Eisenacher) einen ihrer Hauptziele dort anzuhalten, und eben in dem die Partei die sozialdemokratische Arbeiterpartei. Ein Aufklärung des Allgemeinen Deutschen Arbeitervereins führt allerdings eine Zeit lang im süddeutschen Bayern, hauptsächlich in Ungarn, eine schwindende Existenz, deren Führer neben dem verstorbenen Reich wurde noch lebenden Parteigenossen Tauscher in Stuttgart und J. Bauer, jetzt in Berlin, waren. Im Januar 1892 wurde im auch die Idee, auf dem Parteitag dieser Arbeiter als Delegierter der Eisenacher Partei zu erscheinen, um die Annaherung an die Eisenacher herbeizuführen zu helfen. Aber die tolle Stunde war noch nicht gekommen, doch liegt die Vermählung nicht lange auf sich warten.

Langen sind im September des Jahres 1898 — es werden an dem Tag, an dem dieser Artikel erscheint, genau vierundzwanzig Jahre — ein historisch wichtiger Parteitag der deutschen Arbeiterbewegung in Nürnberg statt, auf dem es zu einer Entscheidung zwischen dem im Verband beherrschenden Bayern und dem in der Führung der Bewegung, der die sogenannte sozialistische Richtung die Oberhand auf diesem Parteitag behalten würde, hatte der Mannheit der alten Partei auf Antrag des dortigen Arbeiterbildungsvereins, der im selbstbestimmten Lager stand, einmütig, den grundsätzlichen Nachbiss der Bewegung als Signale für zu bewilligen. Aber hier da, es kam anders, als die hohen Berge erdmeten. Die gewerkschaftliche Richtung wies unter der Hand am vornehmlich und so heulte sich in der Parteiverammlung heraus, daß sie, die sozialistische Richtung, die erhabene

## Das Blut.

Roman von J. J. David.

(16. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

### Rebutes Kapitel.

Ein böser Winter war in jenem Jahre über das Reichland hereingebrochen. Heringebrochen; denn kein Herbst und kein reichhaltiger warm und kühnigend voran. Gabels waren die Regengüsse beim Abblühen des Sommers; sie wärlten, bis sich den fallenden Tropfen die ersten Kloden gefellten. Es dann der Schnee endlich allein die Gewalt und das Reich gewann. Das Licht fiel unruhig von den Bäumen und verdarb; das Gimmelt verjaulte auf den Wiesen, und was davon eingetracht wurde, das war lauer und schlecht.

Es war ein böser Winter. Das Vieh galt Preise, die niemand erdenken konnte. Und dabei war keine Möglichkeit, es durch die schlimmste Zeit durchzubringen, wollte man es nicht mit eigenen Augen verhungern sehen. In Galizien schlug man die Pferde rein um der Seele willen, und jeder Bauer, der davon hörte, wußte nicht, was ihm und wie sich helfen. Offene Hände blieben damals zur Faust geballt, damit ihnen in kein anderer Streuer entfallte. Sparfamkeit allein konnte helfen. Und dennoch sah damals in manchen Häusern, die fest saßen, die Erde selbst hebt unter sich einen; wer mochte da entkommen und wohin sich flüchten?

Es war ein böser Winter — Johann Rüttemann konnte davon erzählen. Und dazu tauchten allenthalben Wälbinger auf, von deren Dasein er keine Ahnung gehabt. Da hatte er für den Franz gutgefunden haben, dort war er selber zu Wand. Er redete auch gar zu ungenügend seit langem. Und das alles hörte man auf ihm ein und wollte mit seinen Worten nicht sein. Er that's; was nicht mit und nagelst war, wurde verkauft. Der Hof selbst aber aus freier Hand feilzubieten, dazu

konnte er sich doch nicht entschließen. Er hing an dem Boden, von dem auch nicht eine Scholle mehr ihm geblieben. Ein Wunder konnte geschehen; und konnte er auch nicht kämpfen für das Ererbe seiner Väter, er wollte es doch nicht freiwillig aufgeben, ob es gleich mehr und mehr der Wälbinger und der Entwertung anheimfiel. Er sah's, aber er dachte, ihm war es, als er, als er eine unbarmerzige Hand nach seinem Dulle und würgte ihn daran. In Frau Johannes Schrein aber lagen Weibsel an Veräberung; sie wollte gar nicht sein, wie immer, und gewiß, daß keine Wendigkeit dem Dasein abzuwenden konnte, den sie zu führen gedachte, die sie konnte den Wert des Grundes und wußte, daß er noch immer verhältnißlos höher war, als seine Verhältniß betrug.

Die Schuldschlägen kamen; er nahm sich nicht einmal einen Anstand. Der zweite Sohn wurde geblüht, ihn könnte ein hundertster Sohn und die Hoffungslosigkeit seiner Lage. Woher Geld nehmen — und endlich, was nicht es, bekam er's gar geliehen. Der Franz mit seinen Sachen verschwand aus dem Hause, er ging ihm nicht ab, und dachte er, was ihm der Jüngere alles zubereitet, dann konnte er doch nicht grollen. Es war mit so einmal. Er wäre vielleicht doch erzählt worden, hätte er den Bruder gehört, wie der in der Schulmeisterstube Abschied nahm. „Nah geh' fort, Oskar.“ — „So und wohin denn?“ — „In die Stadt werd' ich.“ — „Und was achtest du dort zu machen?“ fragte der Lehrer. — „Ich will schauen, ob ich ein Geschäft anfangen kann. Ein Wirtshaus oder so was.“ — „Und hast du denn das Geld dazu?“ — „No, etwa schon!“ — „Und woher denn?“ — „Da laßt der Franz verschwinden.“ — „Macht denn, ich war wirklich so viel Schulden, wie der Johann hat zahlen müssen.“ — „Der die Wirte, die Gauner, waren nicht froh, wenn sie die Schuldigkeit bekommen haben, wo sie's Gatte wollten?“ — „So kommt ihnen was anhaben, wo sie's Gatte wollten?“ — „Dem war so kommen, und den Johann kann's gleich sein — dem war so nicht zu helfen. Und ich — behüt' dich Gott!“ — und hielt dem allen Schuldschlägen die Hand hin. Den aber übermühten ein harter Ekel; er scherte sich, als habe er nichts. Franz Rüttemann aber war am Ende so gar viel an der Abtug der Väter nicht gelegen. Was der Gekante freute ihn, dem anderen den Grund davon zu sagen, warum Salome Kobowag den Groß-

lanern so verteilte. Oskars Verstand, der Marie gewandeltes Vordienen, die Unversöhnlichkeit, mit der die Frau gegen seinen Bruder vorging — sie hatte alle, die irgend von ihr abhängig waren, in gerühmtem Einfließen gegen die Gekante getrieben — hatten ihm die Augen geöffnet, der auch die Hoffnungen abnte, die Oskar einst an die Ferne geknüpft. Aber er schämte.

So kam der Tag, an dem der Rüttemann-Hof zu Unter-Reinheim bald mit allem Zubehör und allen Zadmitten, auch unter dem Schattengeweibe verflüchtigt, zum drittenmal zur Auktion gelangen sollte. Wenige Kenner waren vorher im benützigen gekommen; Geld war rar und Grundbesitz wohlfeil geworden im Lande. Die Hof der Johann den keinem stande herumzuführen; er selber rührte keine Hand, und wußte man nicht, womit er die Zeit hindringe. Aber Vanagewelle empfand er nicht. Und als endlich der verbanauwolle Morgen angebrochen, da schaute er den Wälb ab; in vieler Aupfermünze, etwas Silber und Papier legte er vor ihn hin, was ihm zukauf. Dann sprach er schämig: „Möchtest mir noch ein Stück, Wälb?“ — „Gewiß, Bauer, wenn ich's kann.“ — „Dann geh' in die Stadt und herdt zu, wer den Hof kauft.“ — „Ich möd' noch heut' wissen und werd' warten auf Dich.“ — „Wo denn, im Hause?“ — Da schüttelte der Johann den Kopf und ging hinter dem Anrede drein. Auf dem Freistell vor der Einfahrt ließ er sich nieder und starrte mit seinen unklaren Augen ins Graue. Und als der Hof am Nachmittag wieder kam und ihm zurück: „Die Salome Kobowag hat's kaufen müssen!“, da sah kein weiland Gebieter auf demselben Fleck und sah nicht aus, als hätte er sich in der ganzen Zeit gerührt. Nun stand er auf: „Nah redt. Ist eine gerodete Frau und schaut zum Jähren.“ Sprach er vor sich hin und trölte ins Haus.

Es gibt nicht gar viele Dinge auf der Welt, die so oft Herz greifen wie ein schmeißender und verändernder Sternschnob im Frühjahr im Abendst. Da sollen die Wälbinnen von Haus zu Haus gehen, die Wälb sollen befehlen, und heile Wälbinnen und harte Stimmen der Natur sollen ein lebendiges Lied der Arbeit erheben, auf der nicht doch die Welt um all ihr Teil ruht. Der Rüttemann-Hof war kamm, als Frau

Abonnementspreis  
Mit der nächsten Ausgabe  
Redaktion  
Geringerstraße 22, vom  
Broschur  
Verlagstag von 12 Uhr 1 Uhr  
Kategorie: Unter I. Nr. 1709.  
Telegraphische Adressen:  
„Arbeiterzeitung Dresden.“

Inserate  
werden die 6 geräumigen Zeilen  
über dem Raum von 20 Uhr  
wenn mit der nächsten Ausgabe  
Abonnementspreis 10 Uhr  
Kategorie: Unter I. Nr. 1709.  
Telegraphische Adressen:  
„Arbeiterzeitung Dresden.“